

# **DER VORSITZENDE DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ**

**10**

## **DIE WELTKIRCHE NIMMT GESTALT AN**

Eröffnungsreferat  
bei der Herbstvollversammlung  
der Deutschen Bischofskonferenz  
Fulda, 19. September 1983

**Joseph Kardinal Höffner**

**Die Weltkirche nimmt Gestalt an**

**Eröffnungsreferat bei der Herbstvollversammlung  
der Deutschen Bischofskonferenz**

**Fulda, 19. September 1983**

**Herausgeber: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz  
Kaiserstraße 163, 5300 Bonn 1**

# Inhalt

## *Erster Teil*

Weltweite Sendung: „Bis an die Grenzen der Erde“ (Apg 1,8) 5

I. Die Evangelisierung in der apostolischen Zeit .....	5
II. Die Evangelisierung im Orbis christianus .....	6
III. Die Evangelisierung im Zeitalter des Kolonialismus .....	7
1. Mission und Kolonisation .....	8
2. Europäisierung .....	10
IV. Die Evangelisierung nach dem Zusammenbruch des Kolonialismus .....	11
1. Das äußere Wachsen der katholischen Kirche .....	11
2. Das innere Wachsen der katholischen Kirche .....	15

## *Zweiter Teil*

Die Sendung der Kirche in der Welt von heute .....	21
I. Die Welt von heute .....	21
1. Das Einswerden der Welt .....	21
2. Die Bedeutung Europas für die Welt .....	22
II. Die Stunde der Kirche .....	23
1. Erkennen des Kairos .....	23
a) Säkularismus .....	23
b) Marxismus .....	26
2. Wahrung der Einheit .....	26
a) Der eine Glaube .....	26
b) Die soziale Botschaft der Kirche .....	28
3. Bedeutung der Ortskirchen .....	30



## *Erster Teil:*     **Weltweite Sendung:** **„Bis an die Grenzen der Erde“ (Apg 1,8)**

Der Vater hat seinen Sohn „geheiligt und in die Welt gesandt“ (Joh 10,36), nicht, „damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird“ (Joh 3,17). In der Sendung Jesu vom Vater und in der Sendung des Heiligen Geistes hat der Missionsauftrag, der Kirche seinen Ursprung. Die Kirche ist „ihrem Wesen nach ‚missionarisch‘, das heißt als Gesandte unterwegs“ (II. Vatikanisches Konzil, Missionsdekret; AG 2). Zugleich ist sie auch selber Sendende. Die Apostel sandten aus Jerusalem den Petrus und Paulus nach Samarien (Apg 8,14). Kurz darauf schickten sie den Barnabas nach Antiochia (Apg 11,22). Die neugegründete Christengemeinde von Antiochia setzte das Werk der Evangelisierung fort. Man wählte Barnabas und Paulus aus, die „vom Heiligen Geist ausgesandt“, das Wort Gottes in Zypern verkündeten (Apg 13,2–4).

Ausgesandt und zugleich aussendend ist sowohl die Universalkirche als auch jede Ortskirche und jede christliche Gemeinde. Aufgabe des Papstes und des Bischofskollegiums ist es, wie das neue kirchliche Gesetzbuch sagt, missionarische Impulse zu geben und die missionarischen Initiativen und Aktionen zu fördern und zu koordinieren (Can. 782 § 1). Auch die Pastoralreisen des Heiligen Vaters stehen im Dienst der Evangelisierung, und nicht selten hat man den Eindruck, daß irdische Mächte und Gewalten durch das Kommen des Papstes und durch seine Verkündigung in Schrecken versetzt werden.

Die Sendung der Kirche ist *weltweit*. „Geht hinaus in die ganze Welt“, sagte der Auferstandene zu seinen Aposteln (Mk 16,15); „geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern“ (Mt 28,19). Ihr werdet „meine Zeugen sein ... bis an die Grenzen der Erde (Apg 1,8).

### **I. Die Evangelisierung in der apostolischen Zeit**

Das innere Drängen zur weltweiten Verkündigung der Frohen Botschaft ist in apostolischer Zeit deutlich spürbar. Dabei kam einer Stadt eine besondere Bedeutung zu, der Hauptstadt des römischen Reiches das die damals bekannte Welt von Britannien bis Ägypten, vom Kaspischen Meer bis nach Spanien zu einer großen politischen Einheit zusammenfaßte. Rom war für den heiligen Paulus das Symbol des „Katholischen“, des

Allumfassenden. Deshalb sah er in der Gründung der römischen Christengemeinde den Höhepunkt seiner Missionierung. Als er in Ephesus predigte, stand Rom vor seinem geistigen Auge. Er faßte den Entschluß, nach Jerusalem zu gehen, und sagte: „Wenn ich dort gewesen bin, muß ich auch Rom sehen“ (Apg 19,21). Ein Zwang lag auf ihm: „Ich *muß* Rom sehen.“ Es drängte ihn zum Weltweiten.

Als Paulus in Jerusalem in römischer Haft war, erschien ihm Jesus in der Nacht und sagte zu ihm: „Habe Mut! Denn so wie du in Jerusalem meine Sache bezeugt hast, sollst du auch in Rom Zeugnis ablegen“ (Apg 23,11). Jesus selbst sendet den Apostel nach Rom. Wir können uns vielleicht vorstellen, welche Freude aus dem kurzen Satz spricht: „Und so kamen wir nach Rom“ (Apg 28,14).

Im Römischen Reich breitete sich der christliche Glaube trotz aller Verfolgungen unwiderstehlich aus, weil die Christen ein dreifaches Zeugnis ablegten. Erstens: das Zeugnis der brüderlichen Liebe und des Dienens. Zweitens: das Zeugnis eines sittlich hochstehenden Lebens inmitten einer permissiven Gesellschaft. Damals waren, um ein Beispiel zu nennen, Ehescheidungen selbstverständlich. Junge Leute lebten ohne Heirat zusammen. Anders die Christen. Viele Heiden wandten sich dem christlichen Glauben zu, weil sie staunend sahen, wie vorbildlich die Christen lebten, wie hoch sie die Ehe, die Würde der Frau, die Keuschheit schätzten. Drittens machte die Standhaftigkeit der Märtyrer auf die Heiden einen ungeheuren Eindruck: das tapfere Sterben der Heiligen Cäcilia, Agnes, Laurentius.

## **II. Die Evangelisierung im Orbis christianus**

Mit der Christianisierung Europas und mit der Bildung christlicher Staaten entstanden für die Evangelisierung nicht nur neue Möglichkeiten, sondern auch Spannungen und Schwierigkeiten, die das Missionswerk bis in unsere Zeit begleitet und belastet haben. Thomas von Aquin und mit ihm alle führenden Theologen hatten zwar den Glaubenszwang abgelehnt, weil der Glaube eine Entscheidung des freien Willens ist<sup>1)</sup>. Aber oft waren Eroberung und Christianisierung, Kolonisation und Mission, Annahme des christlichen Glaubens und Europäisierung so eng miteinander verknüpft, daß es zu Verwirrung und Mißverständnissen kommen mußte. So warnte zum Beispiel Papst Alexander IV. am 15. Juli 1256 den Deutschen Orden, der in seinen Missionsmethoden häufig nicht wähle-

risch; gewesen ist, vor Gewaltanwendung in der preußisch-baltischen Mission<sup>2</sup>).

In demselben Jahrhundert drangen Franziskaner- und Dominikanermisionare, erfüllt vom Ideal einer friedlichen Missionierung, durch Mittelasien bis zu den Mongolen und über Indien nach China vor<sup>3</sup>). Der Dominikaner Wilhelm von Tripolis meinte im Jahre 1213, selbst die Muslime ließen sich „durch das schlichte Wort Gottes“, jedoch nicht durch Waffengewalt für Christus gewinnen<sup>4</sup>). Auch Raimund Lullus (1235 bis 1316) suchte seine Zeitgenossen für die friedliche Missionsmethode zu begeistern; er empfahl das Studium der heidnischen Sprachen, das Glaubensgespräch und den Appell an die Vernunft der Zuhörer<sup>5</sup>). Nur wenn die Christen von den Heiden verfolgt und unterdrückt würden, dürfe man Gewalt anwenden<sup>6</sup>). Hier dachte Raimund Lullus nicht anders als vor ihm der Buß- und Kreuzzugsprediger Bernhard von Clairvaux (gestorben 1153).

### **III. Die Evangelisierung im Zeitalter des Kolonialismus**

Erst im Zeitalter der Entdeckungen und des Kolonialismus geschah das äußere Einswerden der Welt. Zugleich wurde die Evangelisierung zur Weltmission. Forscherdrang; Abenteuerlust, Gewinn gier, Handel, nationale Eifersucht und Eroberungswille, zuweilen auch humane und religiöse Gründe haben die Entdecker und Eroberer in ferne Länder getrieben. „Der Christen Habgier ist der Indianer Berufung geworden“, meinte im 16. Jahrhundert der Jesuitenmissionar José de Acosta (1539–1600). Die Welt, so erläuterte er seine Gedanken, ist heute arm an apostolischer Begeisterung. Deshalb hat Gott in seiner Weisheit“ den Boden jener weit entfernten Heidenländer Gold und Silber in reicher Fülle wachsen lassen“, so daß „wenigstens die Goldgier“ die Christen dorthin lockt, wohin die Liebe zu Christus sie nicht zieht<sup>7</sup>). Mit ähnlichen Worten bewunderte damals auch der Jurist Juan de Solorzano Pereira „die göttliche Vorsehung“, die sich so „niedriger Mittel“ bediene, um das große Werk der Bekehrung zu vollbringen<sup>8</sup>). Im 19. Jahrhundert huldigten protestantische Missionare einer ähnlichen Theologie. Als 1887 in Südwestafrika Goldfunde gemeldet wurden, sahell die Missionare in diesen Funden „eine von Gott zur rechten Zeit gesandte Hilfe in der Not“<sup>9</sup>).

Wenn auch die Weltmission im Zeitalter des Kolonialismus erstaunliche Erfolge errang, wurde sie doch in politische Prozesse und Entwicklungen

verstrickt, die sich als Erschwernisse für das Gestaltwerden der Weltkirche auswirken sollten. Zwei Belastungen hebe ich besonders hervor.

### *1. Mission und Kolonisation*

Die christlichen Missionare begannen ihr Bekehrungswerk häufig als Vorhut oder im Gefolge der Kolonialherren. Auch suchten sie bei ihnen nicht selten militärischen Schutz gegen feindseliges Verhalten der Eingeborenen. Im 16. Jahrhundert hatte zwar Melchor Cano (1509 bis 1560) in seinen Vorlesungen zu Salamanca jedes mit der Missionspredigt zusammenhängende kriegerische Vorgehen abgelehnt, selbst wenn die Heiden „unseren König und das Evangelium geschmäht“ und die Glaubensboten zurückgewiesen haben. Christus habe gesagt: „Ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe“ und nicht „wie Wölfe unter die Schafe“<sup>10</sup>).

Der Jesuit Franz Suarez (1548–1617) brachte die Meinung wohl der meisten damaligen Theologen zum Ausdruck, als er darlegte, das Missionswerk dürfe nicht mit militärischer Macht begonnen werden; denn man könne es den Heiden nicht verübeln, wenn sie im Einmarsch fremder Soldaten den Versuch zur Unterwerfung ihres Landes sähen; sie müßten dann annehmen, „unser Glaube gestatte uns die Verletzung des Völkerrechts und sogar des Naturrechts“. Dadurch werde ihre ablehnende Haltung gegen den christlichen Glauben noch versteift. Man solle die heidnischen Fürsten wiederholt und in vornehmer Weise bitten, die Glaubensbotenzuzulassen. Erst wenn den Missionaren der Zutritt endgültig verwehrt werde, dürfe man Gewalt anwenden. Suarez schließt mit den bezeichnenden Worten: „Wenn in den Anfängen der Kirche auch diese Art des Zwanges nicht üblich war, so geschah das nichtdeshalb, weil es nicht erlaubt gewesen wäre, sondern weil die Kirche damals noch keine weltliche Macht zum Widerstand gegen die Feinde des Glaubens besaß. Christus der Herr wollte im Anfang die Welt mit der Kraft des Wortes und der Wunder besiegen, um seine Macht und die Wahrheit seiner Lehre augenfälliger offenkundig zu machen“<sup>11</sup>).

Der keineswegs indianerfeindliche Peru-Missionar José de Acosta erklärte 1548 kurz und bündig, es sei eine „verrückte“ Vorstellung, Amerika ohne militärischen Schutz bekehren zu wollen<sup>12</sup>). Demgegenüber hat Bartolomé de Las Casas *jede* Gewaltanwendung – selbst bei Zurückweisung der Glaubensboten – als unchristlich verurteilt. „Die Pflicht“, so erklärte er, „in alle Welt zu ziehen und dort den Glauben zu verkündigen, setzt notwendig voraus, daß die Völker gewillt sind, uns aufzunehmen und anzuhören.“ Nicht mit Gewalt, sondern „friedlich, süß,

demütig und liebevoll“ soll die Frohbotschaft Christi verkündigt werden<sup>13</sup>). „Rauben, Ärgernis geben, in Gefangenschaft schleppen, Menschen zerfetzen, Reiche entvölkern, den christlichen Glauben und die christliche Religion bei den friedfertigen Heiden zum stinkenden Abscheu machen“: Das ist doch keine Verkündigung der Frohbotschaft Christi, sondern das Unwesen „grausamer Tyrannen und Gottesfeinde“<sup>14</sup>).

Im 19. Jahrhundert galt das Missionswerk weithin als integraler Teil der Kolonisierung. Militärische Stützpunkte und Missionsstationen lagen oft nahe beieinander. In den deutschen Kolonien verbanden sich Mission und Vaterlandsliebe<sup>15</sup>). Auf den deutschen Katholikentagen der 90er Jahre bezeichnete man es als Aufgabe der Mission den von der deutschen Kolonialverwaltung „physisch erzwungenen“ Gehorsam der Eingeborenen durch die „innere Kolonisation“, nicht zuletzt durch die „Erziehung der Eingeborenen zur Arbeit“ zu ergänzen<sup>16</sup>). Nur wenige warnten z. B. der Jesuitenpater Huonder, der es auf dem Katholikentag zu Breslau (1909) bedauerte, daß, in das Missionswesen ein „gewisser engherziger, nationaler Zug hineingekommen sei<sup>17</sup>). Der katholische Missionswissenschaftler Josef Schmidlin meinte noch 1913: „Die Mission ist es, die unsere Kolonien geistig erobert und innerlich assimiliert“<sup>18</sup>).

Es ist verständlich, daß die oft engen Beziehungen der Glaubensboten zu den Kolonialbehörden bei der einheimischen Bevölkerung den Eindruck entstehen ließen, die christliche Mission sei eine Begleiterscheinung des Kolonialismus. Kein Wunder, daß mit dem Zusammenbruch des Kolonialismus auch die christlichen Missionen in eine Krise gerieten.

Rußland, das „in der zaristischen Zeit ebenfalls eine Politik der imperialen Eroberungen“ – vor allem durch die „Kontinental-koloniale Expansion in Ostasien“ – betrieben hat und als Sowjetunion nicht bereit ist, „auf die riesigen nicht-russischen Gebiete zu verzichten“, brüstet sich, eine antikoloniale und antiimperialistische Macht zu sein<sup>19</sup>). Die Mission jedoch ist für den Marxismus ein „sehr wichtiger Bestandteil des kolonialen Unterdrückungs-Apparates“, eine „zynische Verdeckungsideologie“; die Missionare werden als „Spürhunde des Kolonialismus“ und „Agenten“ des Kapitalismus geschmäht<sup>20</sup>).

Während in der westlichen Welt bei den Auseinandersetzungen über den Kolonialismus die christlichen Missionen kaum eine Rolle spielen, scheint man im marxistischen Lager zu ahnen, daß die christliche Botschaft für das Einswerden der Welt von großer Bedeutung sein wird. An den Universitäten der DDR greifen zahlreiche Dissertationen das Thema der christlichen Missionen auf<sup>21</sup>).

## 2. Europäisierung

Als Krise der Mission wirkte sich nach dem Zusammenbruch des Kolonialismus auch das Einbringen europäischen Denkens und europäischer Bräuche – nicht selten mit einem gewissen „Überlegenheitsgefühl“ des weißen Mannes – auf das Missionswerk aus. Wiederum zeigte sich, wie eng die konkrete Evangelisierung an die jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse gebunden ist. Der protestantische Missionstheoretiker Gustav Warneck (1834–1910) meinte 1879, Christentum und europäische Zivilisation seien aufeinander bezogen „wie Ursache und Wirkung, wie Wurzel und Ast“<sup>22</sup>). Bis in den Stil der Kirchbauten und bis in die Melodien der Kirchenlieder war der europäische Einfluß spürbar.

Es wäre allerdings eine arge Verzeichnung der Evangelisierung, wenn wir im Missionswerk der letzten Jahrhunderte nur die Kooperation mit den Kolonialbehörden und die Europäisierung sähen. Erster Auftrag der christlichen Mission war die Verkündigung der Frohen Botschaft Jesu Christi, der durch seine Menschwerdung der Bruder aller Menschen geworden ist und durch seinen Tod und seine Auferstehung allen das Heil gebracht hat. Die Missionare arbeiteten nicht nur mit den Kolonialbehörden zusammen. Es kam auch zu heftigen Auseinandersetzungen, besonders wenn die Menschenwürde der Einheimischen verletzt wurde. Im 16. Jahrhundert erhob das christliche Gewissen seine Stimme und trat protestierend für die Rechte der Indianer ein. Wenn die indianische Rasse in Mittel- und Südamerika erhalten geblieben ist, verdankt sie es dieser Protestbewegung<sup>23</sup>).

Auch im 19. Jahrhundert sahen die Missionare ihr „meist schwieriges Bemühen um Vertrauen und Glauben der Eingeborenen“ sehr oft durch die Kolonialherren gestört und bedroht<sup>24</sup>). Die Missionare machten sich zum Anwalt der Eingeborenen, etwa im Kampf gegen den Import von Branntwein und Opium<sup>25</sup>). Der katholische Abgeordnete Matthias Erberger, an den katholische Missionare – im Hinblick auf die Kolonialskandale der Jahre 1905 bis 1907 – sich gewandt hatten, forderte, daß der „materialistische Grundsatz, der die Eingeborenen als Ausbeutungsobjekt für die Weißen betrachtet“, durch den „christlichen Grundsatz der Humanität, der Gerechtigkeit und der Mildtätigkeit“ ersetzt werde<sup>26</sup>). Auch hat man mit Recht darauf hingewiesen, daß die Gesellschaftsstrukturen der Eingeborenen keine Gärten der Unschuld und Friedfertigkeit“ gewesen sind (Arthur Schlesinger). So gab es z. B. in den gesellschaftlichen Strukturen der afrikanischen Stämme viel Unrecht, Unterdrückung, Gewalttat, Unfreiheit – besonders für die Frau. Zahlreiche Eingeborene

wandten sich dem christlichen Glauben zu, weil sie Befreiung und Anerkennung ihrer Menschenwürde erwarteten. Sehr hilfreich hat sich auch der Aufbau des Schulwesens durch' die Missionare. ausgewirkt. Ohne Zweifel hat die Mission entscheidend dazu beigetragen, daß; sich die Menschen ihrer Würde, Freiheit und persönlichen Rechte bewußt geworden sind, was zur Überwindung des Kolonialismus geführt hat.

#### **IV. Die Evangelisierung nach dem Zusammenbruch des Kolonialismus**

Die Krise der Mission ist nach dem Zusammenbruch des Kolonialismus verhältnismäßig rasch überwunden worden. Das zeigt, daß die Missionare ihren eigentlichen Auftrag, den Menschen die Erlösung durch Jesus Christus zu verkünden, nicht vernachlässigt haben. Die Kirche breitet sich in erstaunlicher Weise aus. Mehr und mehr verlagern sich die Gewichte von Europa und Nordamerika in die südliche Hemisphäre. Der Charakter weltweiter Katholizität wird von Jahr zu Jahr in der Kirche offenkundiger. Dabei lassen sich eine extensive und eine intensive Katholizität unterscheiden.

##### *1. Das äußere Wachsen der katholischen Kirche*

Ende 1981 zählten wir – bei einer Weltbevölkerung von 4,555 Mrd. Menschen – 798 Millionen Katholiken. = 17,5 %. Im Jahre 2000 werden es mehr als eine Milliarde sein. Die meisten Katholiken leben in zwei geographischen Großräumen: in Europa 272 881 000 (34% aller Katholiken) und in Lateinamerika 328 870 000 (41,3% aller Katholiken). Seit dem Jahre 1977 ist die Zahl der Katholiken in Europa nur um 6 Millionen gestiegen, in Lateinamerika um 28 Millionen.

Drei weitere Gruppen, die fast gleich stark sind, gewinnen für die Zukunft der Weltkirche wachsende Bedeutung. 62 Millionen Katholiken leben in Nordamerika, 59 Millionen Katholiken in Afrika und 69 Millionen in Asien, wozu noch 6 Millionen Katholiken in Australien, Neuseeland und Ozeanien kommen. Die drei genannten Gruppen sind für die Evangelisierung der Welt von morgen deshalb so wichtig, weil in diesen drei Räumen 3 480 000 000 Menschen, das sind 74% der Weltbevölkerung leben. Während in Europa 39,9% und in Lateinamerika fast 90% der Bevölkerung katholisch sind, zählen wir in Asien nur 2,6%, in Afrika 12,3% und in Nordamerika 24% Katholiken<sup>27</sup>).

Die Katholische Kirche ist nicht mehr „europäisch“. Von den 2688 Bistümern, Apostolischen Vikariaten und Präfekturen befinden sich noch 735 in Europa und von 3844 Bischöfen wirken noch 1264 im Alten Erdteil. Von den 368088 Pfarreien und sonstigen Pastoralstationen liegen freilich noch 155374 in Europa<sup>28</sup>).

## Die Katholiken 1981/82 in der Welt

**Tafel  
1**

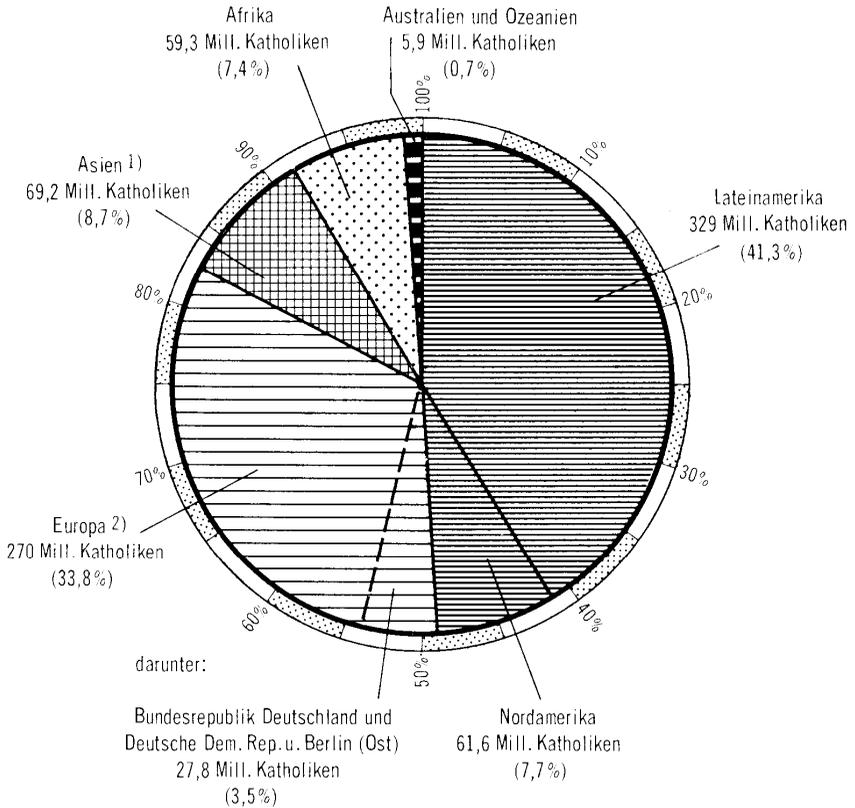
Land	Fläche	Bevölkerung		Katholiken	
	km <sup>2</sup>	1000	je km <sup>2</sup>	1000	Anteil an der Bevöl- kerung %
Europa	4 874 021	486 743	100	269 557,1	55,4
Afrika	30 331 377	481 171	16	59 332,4	12,3
Amerika	39 897 024	632 655	17	390 991,0	61,8
Asien	26 901 635	2 615 720	97	69 223,7	2,6
Australien und Ozeanien	8 509 090	23 573	3	5 869,6	25,0
Sowjetunion	22 402 200	268 844	12	3 000,0	1,1
Türkei	780 576	46 310	59	17,0	0,
Grönland	2 175 600	50	0	0	0,
Arkt.Geb. (Norw.)	62 422	3	0	0,1	3,3
<b>Erde</b>	<b>135 933 945</b>	<b>4 555 069</b>	<b>34</b>	<b>797 992</b>	<b>17,5</b>
darunter:					
Nordamerika	19 339 557	256 659	13	61 646	24,0
Mittelamerika	2 733 728	124 267	45	108 860	87,6
Südamerika	17 823 739	251 729	14	220 485	87,6
Lateinamerika	20 557 467	375 996	18	329 345	87,6

*Quelle:* ANNUARIUM STATISTICUM, ECCLESIAE 1971 H., Vatican 1983.

Statistisches Jahrbuch 1983 für die Bundesrepublik Deutschland, Statistisches Bundesamt, Länderberichte – Allgemeine Statistik des Auslandes – Statistisches Bundesamt Wiesbaden.

Bearbeitung und eigene Schätzung: Dr. Paul Rauch, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz – Referat Statistik – Bonn.

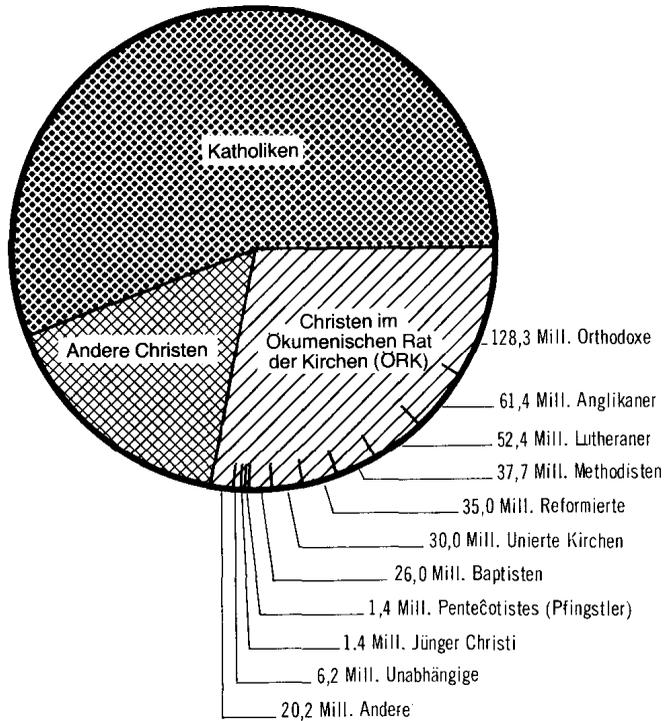
Verteilung der Katholiken 1981/82 nach Erdteilen



1) Ohne Sowjetunion und Türkei. – 2) Ohne Sowjetunion, Türkei, Grönland und arktische Gebiete.

Weltchristenheit 1981/82

798 Mill. Katholiken ● 400 Mill. Christen vereinigt im Ökumenischen Rat der Kirchen (Genf) ● 235 Mill. andere Christen in zahlreichen – mehr als die Hälfte aller – christlichen Kirchen und Gemeinschaften



Quelle: Annuarium Statisticum Ecclesiae 1981, Vatican; David B. Barrett: A comparative study of churches and religions in the modern world 1900 – 2000. In: World Christian Encyclopedia – Oxford u. New York 1982; Schätzung: Dr. Paul Rauch, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz – Referat Statistik – Bonn.

Bei der Gewichtung des, Anteils der Katholiken an der Weltbevölkerung ist wohl auch zu bedenken, daß die mehr als 300 Kirchen, die sich zum Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) zusammengeschlossen haben, insgesamt etwa 400 Millionen Christen zählen.

Das ist etwa ein Viertel der Weltchristenheit. Während sich in Europa und Nordamerika zahlreiche Kirchen dem Ökumenischen Rat angeschlossen haben, gehören ihm in der Dritten Welt nur verhältnismäßig wenige christliche Kirchen und Gemeinschaften an. Nach David B. Barrett gibt es außerhalb der katholischen Kirche und außerhalb der im ÖRK zusammengeschlossenen Kirchen noch weitere 235 Millionen Christen in sonstigen Kirchen und Gemeinschaften, deren Zahl man auf mehr als 10 000 schätzt<sup>29</sup>).

Die Zahl, der Mitglieder der christlichen Kirchen und Gemeinschaften ist statistisch schwer erfaßbar, weil oft nur Schätzungen und unsichere Zählungen vorliegen und weil sich die Kirchen in den marxistischen Ländern nur schwierig organisieren können<sup>29a</sup>).

## *2. Das innere Wachsen der katholischen Kirche*

Entscheidend für die Zukunft der Kirche ist nicht an erster Stelle die Zahl der Katholiken, sondern ihre Glaubensstärke, das Apostolat des christlichen Lebens und die missionarische Ausstrahlungskraft. Vieles deutet darauf hin, daß auch diese „intensive Katholizität“ in den nichteuropäischen Ländern stärker ist als bei uns.

Die Kirche wächst durch die Zahl der Taufen und Konversionen. Im Jahre 1981 empfangen 16 158 149 Kinder (unter sieben Jahren das Sakrament der Taufe). Außerdem wurden 1 308 154 Erwachsene – täglich 3 580 – getauft. Davon allerdings nur 29 002 in Europa, während z.B. im Jahre 1981 Südkorea bei 1,5 Millionen Katholiken 87 179 Erwachsenentaufen zählte<sup>30</sup>).

In Afrika und Asien – mit rund 125 Millionen Katholiken – wurden im Jahre 1981 4 181 882 Taufen gespendet, also mehr als in Europa, das mit rund 272 Millionen Katholiken in dem selben Jahr 3 592 016 Taufen zählte.<sup>31</sup>).

In Japan standen 1982 bei einer Katholikenzahl von 418 431 den 4 750 Kindertaufen 5 507 Erwachsenentaufen gegenüber.

Auf den Römischen Bischofssynoden der 70er Jahre machten Bischöfe anderer Erdteile darauf aufmerksam, daß Ehen zwischen Katholiken und Nichtgetauften nicht allgemein als bedenklich angesehen werden dürften, da sie oft zur Konversion des nichtkatholischen Ehegatten führten. Das ist

**Taufen von Kindern und Erwachsenen  
in Afrika und Asien 1981**

**Tafel 4**

<b>I. Afrika</b>						
Kindertaufen	1 503 188				70,2 %	
Erwachsenentaufen	639 294				29,8 %	
insgesamt:	2 142 482				100,0 %	
<i>Beispiele:</i>						
<b>Taufen</b>						
Länder	insgesamt		Kinder		Erwachsene	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Kamerun	76 319	100	52 594	68,9	23 725	31,1
Zentralafrik. Rep.	17 237	100	5 626	32,6	11 611	67,4
Elfenbeinküste	20 666	100	8 431	40,8	12 235	59,2
Kenia	207	100	115 039	55,4	92 558	44,6
	597					
Zaire	401	100	249 956	62,3	151 256	37,7
	212					
<b>II. Asien</b>						
Kindertaufen	1 503 188				70,2 %	
Erwachsenentaufen	639 294				29,8 %	
insgesamt	2 142 482				100,0 %	
<i>Beispiele:</i>						
<b>Taufen</b>						
Länder	insgesamt		Kinder		Erwachsene	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Indien	288 826	100	240 465	83,3	48 361	16,7
Japan (1981)	10 346	100	4 705	45,5	5 641	54,6
Japan (1982)	10 257	100	4 750	46,3	5 507	53,7
Südkorea	120 618*)	100	33 439	27,7	87 179	72,3
Ost-Timor	35 001	100	12 008	34,3	22 993	65,7

\*) Zum Vergleich: Während Südkorea bei 1,4 Millionen Katholiken 120 618 Taufen zählte, betrug die Zahl der katholischen Taufen in der Bundesrepublik Deutschland bei 26,7 Millionen Katholiken 1978: 246 460, im Erzbistum Köln bei 2,5 Millionen Katholiken 1974: 21 221.

bei der Beurteilung der verhältnismäßig hohen Zahl von 64 486 Mischehen in Afrika und Asien, das sind 11,3 % aller katholischen Eheschließungen, zu bedenken.

Aufhorchen läßt auch die wachsende Zahl der Priester- und Ordensberufe in den nichteuropäischen Ländern. Im Jahre 1981 standen im Dienst der Verkündigung insgesamt 1 683 076 Männer und Frauen:

3844 Bischöfe,

255 904 Bistumpriester,

155 170 Ordenspriester,

8647 Ständige Diakone,

70 621 Ordensbrüder,

952 043 Ordensschwwestern,

236 847 Katecheten.

Hinzu kommen noch die Mitglieder der Säkularinstitute und anderer Gemeinschaften<sup>32</sup>).

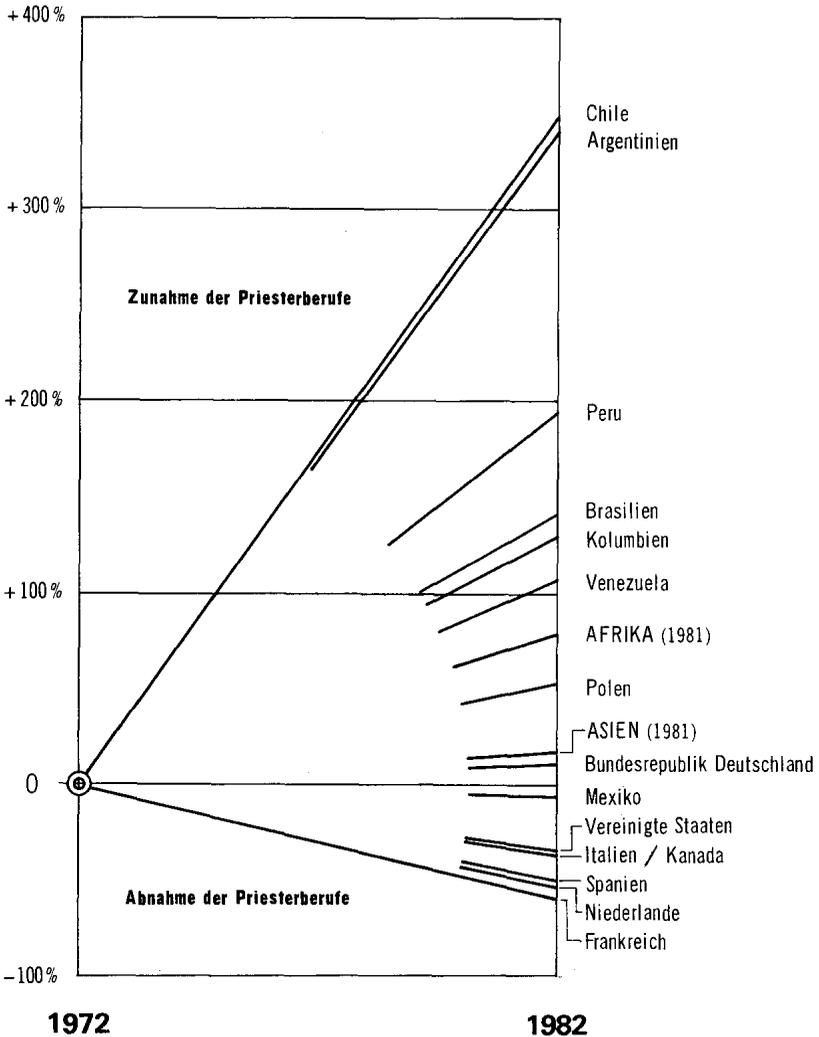
In Europa sind zwar noch überdurchschnittlich viele, nämlich 796 851 Männer und Frauen im Dienst der Verkündigung tätig – fast die Hälfte der Weltkirche. In den *Jungen Kirchen* ist die Zahl der ausländischen Missionare in den letzten Jahren stark gesunken, teils weil nur noch wenige Missionare aus Europa kommen, teils weil europäische Missionare Länder der Dritten Welt verlassen haben. So erklärt es sich, daß die Zahl der Priester in der Dritten Welt mit dem raschen Wachsen der katholischen Bevölkerung nicht Schritt halten konnte.

Aber die Bereitschaft, Christus und seiner Kirche als Priester zu dienen, nimmt in der Dritten Welt in erfreulicher Weise zu. So ist zum Beispiel das Ansteigen der Zahl der Priesteramtskandidaten (Diözesan- und Ordensklerus) von 63 795 (1973) auf 68 633 (1981) vor allem den Ortskirchen in der Dritten Welt zu verdanken. Eine Steigerung erfolgt nicht in der sogenannten „Westlichen Welt“. Denn in Europa und Nordamerika sank die Zahl der Seminaristen in den Jahren 1973 bis 1981 von 38 509 auf 32 404. Demgegenüber wuchs die Zahl der Seminaristen in derselben Zeit in Afrika von 4 237 auf 6 905, in Lateinamerika von 9 712 auf 15 974, in Asien von 10 220 auf 12 499. In den letzten fünf Jahren stieg die Zahl der Seminaristen in Argentinien von 438 auf 1 518, in Brasilien von 990 auf 2 268. Die Kirchen in jenen Ländern hoffen, daß auch die Zahl der Priesterweihen in den nächsten Jahren beträchtlich zunehmen wird. Während z. B. in Argentinien und Brasilien vor fünf Jahren nur 121 Priester geweiht worden sind, waren es 1982 immerhin bereits 206 Neupriester<sup>33</sup>).

Der Ordensgeneral der indischen Karmeliten sagte mir kürzlich, daß die

Tafel 5

Priesteramtskandidaten 1972 bis 1982\*)



Quelle: Relazione dell' Ufficio: Vocazioni (S. Congr. per l'educazione cattolica, Congr. plenaria, 8.-10. marzo 1983), Roma 1983; Annuarium Statisticum Ecclesiae 1972 u. 1981, Vatican.

\*) Die Statistik erfaßt die Priesteramtskandidaten der Bistümer, nicht der Ordensgemeinschaften.

Zahl der Priester seines einheimischen Ordens in den Jahren 1978 bis 1983 von 1 036 auf 1 240 gestiegen ist und daß der Orden zur Zeit 142 Novizen zählt. Kardinal Stefan·Kim von Südkorea berichtete mir vor einigen Monaten, daß die drei Priesterseminare Südkoreas – es gibt dort 800 Seminaristen – überfüllt sind, so daß er daran denkt, ein viertes Priesterseminar zu errichten. Südkorea zählt 1 500 000 Katholiken.

### Welt- und Ordenspriester

### Tafel 6

Land	1972	1981	Zu- bzw. Abnahme in %
Chile	2 206	2 046	– 7,3
Argentinien	5 554	5 482	– 1,3
Peru	2 426	2 198	– 9,4
Brasilien	12 941	13 443	+ 3,9
Kolumbien	5 244	5 196	– 0,9
Venezuela	2 115	2 022	– 4,4
Afrika	17 043	17 578	+ 3,1
Polen	18 123	19 745	+ 8,9
Asien	25 992	27 509	+ 5,8
Bundesrepublik Deutschland	24 070	22 985	– 4,5
Mexiko	9 085	10 235	+ 12,7
USA	55 495	58 174	+ 4,8
Italien	64 008	62 861	– 1,8
Canada	13 798	12 869	– 6,7
Spanien	35 360	32 328	– 8,6
Holland	6 953	6 867	– 1,2
Frankreich	44 310	38 449	– 13,2

*Quelle:* Annuarium Statisticum Ecclesiae 1972, S. 177ff. und ebd. 1981, S. 86ff.

Auch die Zahl der Ordensschwestern und Novizinnen nimmt in der westlichen Welt ab und in den übrigen Ländern zu. In Europa und Nordamerika sank die Zahl der Ordensschwestern in den Jahren 1976 bis 1981 von 744543 um 59538 auf 685005. Demgegenüber stieg die Zahl der Ordensschwestern in denselben fünf Jahren in Afrika und Asien von

116795 auf 123264. Die meisten der<sup>34</sup> 14772 Novizinnen in den Orden Päpstlichen Rechts leben außerhalb Europas ). In der Bundesrepublik Deutschland ist der Rückgang der Schwesternberufe geradezu bestürzend. Im Jahre 1950 zählten die Frauenorden bei uns 3996 Novizinnen, 1965 noch 2112, 1977 noch 327. Inzwischen ist die Zahl wieder leicht auf 378 (1980) angestiegen.

### Ordensschwestern und Novizinnen

### Tafel 7

I. Ordensschwestern	1976		1981		Veränderung 1976–1981
	Anzahl	%	Anzahl	%	%
Erdteil					
Afrika	35 383	3,5	36 165	3,8	+ 2,2
Asien	81 412	8,1	87 099	0,2	+ 7,0
Lateinamerika	126 501	12,6	125 979	13,2	– 0,4
Nordamerika	180 399	18,0	167,232	17,6	– 7,3
Europa	564 144	56,1	519 773	65,6	– 7,9
Australien u. Ozeanien	17 169	1,7	15 795	1,7	– 8,0
insgesamt:	1 005 008	100	952 043	100	– 5,3
<b>II. Novizinnen (Orden päpstl. Rechts)</b>			1976	1981	
			11 441	14 772	

Auf die religiöse Krise in der Bundesrepublik Deutschland habe ich in meinem Eröffnungsreferat bei der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz 1979 in Fulda hingewiesen<sup>35</sup>). Die religiöse Krise ist im Zusammenhang mit der gesamt menschlichen Krise zu sehen, die sich seit dem Ende der 60er Jahre in unserem Volk bedenklich ausgebreitet hat. Diese schwere Lebenskrise äußert sich auf vielerlei Weise: in der Abnahme der Geburten – hier nimmt Deutschland die letzte Stelle unter allen Völkern der Erde ein –, in der Zerrüttung zahlreicher Ehen und Familien, in der Zunahme der Ehescheidungen in der Schwächung der das menschliche Leben – besonders das ungeborene, das alte und das kranke Leben – schützenden Wertvorstellungen, im Zerfall des sittlichen Bewußtseins, insbesondere im Bereich des Geschlechtlichen. – Auch aus den Vereinigten Staaten wird berichtet, daß 1982 etwa 1,8 Millionen

Paare ohne Ehe zusammenleben. Die Zunahme der Ehescheidungen hat dazu geführt, daß die Zahl der Kinder, die unvollständigen Familien heranwachsen in den Vereinigten Staaten von 8,2 Millionen (1970) auf 13,7 Millionen (1982) gestiegen ist.

## *Zweiter Teil:* **Die Sendung der Kirche in der Welt von heute**

### **I. Die Welt von heute**

#### *1. Das Einswerden der Welt*

Die Kirche lebt heute in einer Welt, die sich ihrer Einheit bewußt ist und zugleich von elementaren Spannungen und Pluralismen erschüttert wird. Weltverkehr und Weltwirtschaft, Presse und Rundfunk, Kriegsdrohung und Friedenssehnsucht haben die ganze Menschheit zu schicksalhafter Einheit verbunden wie nie zuvor. Obwohl nach Hautfarbe und Volkstum verschieden, sind die Menschen nicht nur eine biologische Einheit, sondern durch dieselbe Menschennatur auch metaphysisch geeint. Weil die Menschen nicht nur „viele“; sondern „viele derselben Art“ sind, bilden sie – unabhängig von Vereinbarung und Zustimmung – in geistig-sittlicher, rechtlicher und wirtschaftlicher Hinsicht eine ursprüngliche, vorgegebene Einheit. Durch die bei allen Menschen gleiche Natur ist die ganze Menschheit auf dieselben geistig-sittlichen Werte des Wahren, Guten, Schönen und Heiligen hingebunden. Trotz der „Eisernen Vorhänge“ wird das Bewußtsein weltweiter solidarischer Verbundenheit in allen Völkern immer stärker.

Auch lassen sich überall dort, wo sich die Urbanisierung ausbreitet, gemeinsame Züge einer Weltzivilisation erkennen: das Umsichgreifen der Technik, die Entwicklung der Industrie und schneller Verkehrsmittel, der Aufbau eines allgemeinen Schul- und Bildungswesens, die Schaffung eines dichten Netzes von Kommunikationsmitteln und dergleichen mehr. Das Einswerden der Welt ist eine Herausforderung für die Kirche, die sich zwar stets zur Katholizität bekannt hat, aber allzu eng an die Kultur des sogenannten „Christlichen Abendlandes“ gebunden war.

Bei aller Einheit ist die Welt von heute voller Spannungen, Pluralismen, Widersprüche und Gegensätze. Wir haben zwar die UNO. Aber die

Vereinten Nationen reden nicht in einer Sprache. Der Ost-West-Konflikt und das Nord-Süd-Gefälle, bedrohen den Weltfrieden. Golo Mann, hat schon 1961 davor gewarnt, in der Abschreckung eine endgültige Friedenslösung zu sehen: „Man führt dann nicht mehr Krieg, weil man es ohne Menschheitsselbstmord nicht mehr kann ...; aber man ist deshalb noch nicht besser als die Väter waren“; denn jene, die „keinen Glauben, keine Furcht, kein Gewissen haben, gehören dem Nichts schon an, bevor noch ihre Städte zu Nichts verbrennen ... Alles Gute, das nicht auf moralisch-gute Gesinnung gepropft ist, ist nichts als lauter Schein und schimmerndes Elend“<sup>36</sup>).

Die Kirche trifft bei der Verkündigung der Botschaft Christi zunächst auf eine Vielfalt von Religionen: in Afrika auf zahlreiche Stammesreligionen und auf den Islam, im Fernen Osten auf den Buddhismus, den Hinduismus und den Konfuzianismus. Fast überall auf der Welt begegnet die Katholische Kirche zahlreichen anderen christlichen Kirchen und Gemeinschaften. Ferner muß sie sich in vielen Ländern mit der marxistischen Heilslehre auseinandersetzen. Auch stößt sie innerhalb und außerhalb Europas – vor allem in den Zentren der Urbanisierung – auf den Säkularismus, den Konsumismus und den religiösen Indifferentismus. Es gibt jedoch keine einheitliche Geisteshaltung, die heute für die ganze Menschheit bestimmend wäre. Dazu kommt, daß vieles, was uns in Europa geläufig zu sein scheint, für die Völker der Dritten Welt einen anderen Stellenwert besitzt, z. B. die Arbeit, die Zeit, der Lebensstandard, der Fortschritt.

## *2. Die Bedeutung Europas für die Welt*

Ohne Zweifel sind in den letzten Jahrhunderten von *Europa* weltweite Bewegungen ausgegangen, so daß man von einer „Europäisierung“ der Welt zu sprechen pflegt. In meinem Eröffnungsreferat auf der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz am 20. September 1982<sup>37</sup>) habe ich auf sieben dieser globalen Bewegungen hingewiesen: Weltmission, Kolonialismus, technisch-industrielle Revolution, Verwissenschaftlichung aller Lebensbereiche, demokratische Emanzipation, Marxismus, Säkularismus. Aber diese Bewegungen haben nicht alle einheitsstiftend gewirkt. Viele waren von Sprengkraft erfüllt. Auch waren ihre Auswirkungen in den verschiedenen Erdteilen keineswegs von gleicher Art und gleicher Tiefe.

Auch heute noch ist die Bedeutung Europas – seine Kultur, seine wirtschaftliche Kraft, seine freiheitliche Demokratie – für die ganze Welt

beträchtlich. So könnte. z. B der europäische Integrationsprozeß, der die Staaten des freien Europa immer mehr zusammenschließt, für andere Völker besonders: für Afrika beispielhaft sein. Nach wie vor besitzen von Europa ausgehende, geistige Bewegungen weltweite Ausstrahlungskraft. Aber der Erste und der Zweite Weltkrieg haben die Stellung Europas in der Welt nachhaltig geschwächt. Durch die politische, wirtschaftliche und soziale Emanzipation der Völker der Dritten Welt wurden die Gewichte zwischen den Kontinenten verschoben. Auch hat der folgenschwere Traditionsbruch, der sich Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre in Europa vollzogen hat, fast den Charakter einer „Kulturrevolution“ angenommen. Das sittliche Wertgefüge ist bei vielen ins Wanken geraten. Auf fragwürdige emanzipatorische Reformen wurden utopische Hoffnungen gesetzt. Das alles hat die geistige Geltung Europas in der Welt erheblich gemindert.

Aus diesen Überlegungen folgt, daß es falsch wäre, wenn die Weltkirche bei der Verkündigung der Botschaft Christi nur die geistigen und gesellschaftlichen Entwicklungen und Krisen berücksichtigen würde, die sich zur Zeit in Europa, vor allem in Mitteleuropa, vollziehen. Die Diagnose muß *weltweit* sein.

## **11. Die Stunde der Kirche**

### *1. Erkennen des Kairos*

Als „ein unter den Völkern ein erhobenes Zeichen“<sup>38</sup>) ist die Kirche nicht eine – neben die anderen gestellte – gesellschaftliche Institution, sondern zwar mitten in der Welt gegenwärtig, aber „nicht von der Welt“ (Joh 17,11.14). Die Welt von heute ist ihr Kairos. Die Kirche wird deshalb bei der Verkündigung der Botschaft Christi die vielfältigen religiösen und weltanschaulichen Strömungen und die gesellschaftlichen Entwicklungen beachten müssen. Einige habe ich eben kurz erwähnt. Zwei Bewegungen, so scheint mir, haben einen die Kontinente überbrückenden Charakter und Verdienen deshalb bei der Evangelisierung besondere Beachtung.

#### *a) Säkularismus*

In den Industrienationen der westlichen Welt in Europa, den Vereinigten Staaten, Kanada, Australien und Neuseeland – breitet sich eine Geisteshaltung aus, die man als *Säkularismus* zu bezeichnen pflegt.

Der Atheismus als solcher ist nicht populär. Es ist gewiß richtig, daß eine positivistische Wissenschaft, die den Menschen zum Maßstab aller Dinge macht und die Metaphysik verdrängt, dem Säkularismus den Weg gebahnt hat. Sie verhieß den Menschen die innerweltliche Vollendung in Freiheit und Unabhängigkeit, in Wohlstand und Glück. Diese Utopie ist heute erschüttert. Marx und Freud haben der Menschheit eine glückliche Zukunft verheißen. Heute ängstigen sich immer mehr Menschen vor der Zukunft.

Die weitverbreitete Meinung jedoch, daß die Wissenschaft als solche zum Konflikt mit dem Glauben führe und Hauptursache des Säkularismus sei, ist nicht haltbar. Eine Befragung, die 1974 bei 21 204 Professoren der Naturwissenschaften in den Vereinigten Staaten durchgeführt worden ist, ergab, daß die Naturwissenschaftler positiver zur Religion eingestellt sind als die Humanwissenschaftler. 75% der Naturwissenschaftler gaben an, zu einer Glaubensgemeinschaft zu gehören, und 63% erklärten, sie seien „offen“ für das Religiöse. Die meisten sagten, es sei ihnen möglich, wissenschaftliche Forschung und christlichen Glauben miteinander zu verbinden<sup>39</sup>). Entscheidend für das religiöse Verhalten der Wissenschaftler ist nicht so sehr ihre Forschung als vielmehr die christliche Erziehung im Elternhaus, das geistige Milieu der Studienjahre und das religiöse Klima der eigenen Familie.

Das Schlagwort „Säkularismus“ fand in den 60er und in den 70er Jahren unseres Jahrhunderts weite Verbreitung. Es wirkte auch in die Theologie hinein, wo man eine „säkularisierte Theologie“ und eine „Tod-Gottes-Theologie“ zu entwickeln suchte.

Beim schillernden Begriff des „Säkularismus“ gilt es zu unterscheiden. Nach christlichem Verständnis ist die Welt nicht mit eifersüchtigen Dämonen bevölkert, die ein Eindringen in ihre Geheimnisse verwehren, sondern sie ist vielmehr das Werk Gottes, der den Menschen Wirkraum in seiner Schöpfung gegeben hat. „Der Mensch handelt recht“, schreibt Henri de Lubac, „wenn er aus den kosmischen und gesellschaftlichen Servituten aller Art herauskommen will ... Es kann also, wagen wir dieses Paradox, einen christlichen Prometheus geben.“<sup>40</sup>) Durch die Christozentrik der Schöpfung ist alles Geschaffene christusbezogen und in die Heilsökonomie eingefügt (vgl. Kol 1,16; 2,10; Eph 1,22). Damit ist jedoch keineswegs eine sakrale Überfremdung der irdischen Wirklichkeiten ausgesagt. Die Kirche erkennt die relative Eigenständigkeit der Kultursachgebiete (des Staates, der Wirtschaft, der Wissenschaft, der Kunst usw.) an. Nicht nur in der Politik sollen wir „dem Kaiser geben, was dem Kaiser gehört“ (Mt 22,21). Die mittelalterliche Vermengung des religiö-

sen und profanen Bereichs war kein christliches Ideal. „Gewisse Geisteshaltungen, die einst auch unter Christen wegen eines unzulänglichen Verständnisses für die legitime Autonomie der Wissenschaft vorkamen“, werden vom II. Vatikanischen Konzil ausdrücklich bedauert (GS 36).

Die berechnete Entzauberung der Natur und die Anerkennung der relativen Eigenständigkeit der Kulturbereiche kann man Säkularität (*secolarita*) oder Säkularisierung nennen. Demgegenüber sprechen wir von *Säkularismus*, wenn der Mensch Gott und die Spur Gottes (die *vestigia Dei*) gleichsam aus der Schöpfung verdrängt und die innerweltlichen Werte – theoretisch oder praktisch – verabsolutiert und an die Stelle des Glaubens an Gott den Glauben an den Menschen setzt. Ich verweise auf das oft zitierte Wort des Zweiten Vatikanischen Konzils: „Anders als in früheren Zeiten sind die Leugnung Gottes oder der Religion oder die völlige Gleichgültigkeit ihnen gegenüber keine Ausnahme und keine Sache einzelner mehr. Heute wird eine solche Haltung gar nicht selten als Forderung des wissenschaftlichen Fortschritts und eines sogenannten neuen Humanismus ausgegeben“ (GS 7).

Die ungestüme Hinwendung des Menschen zur Welt und die Faszination des materiellen Fortschritts haben nicht nur durch Raubbau, Vergeudung und Verschmutzung die physischen Grundlagen des Lebens auf der Erde schwer geschädigt, sondern auch, wie Papst Johannes Paul II. am 2. Oktober 1979 in seiner Rede vor den Vereinten Nationen dargelegt hat, „die Sensibilität für die geistige Dimension der menschlichen Existenz“ geschwächt. Den Studenten der katholischen Universität Washington rief der Papst am 7. Oktober 1979 zu: „Durch ein auf Besitz, Konsumdenken und zeitliche Güter reduziertes Leben“ läßt sich der volle Reichtum des Menschen nicht gewinnen.

In der westlichen Welt haben Säkularismus und Konsumismus in den letzten Jahrzehnten zu einer Geisteshaltung geführt, die sich auf das religiöse Verhalten nachteilig ausgewirkt hat: die subjektivistisch geprägte Emanzipation. Es gibt gewiß ein berechtigtes Sich-Befreien aus unwürdigen Bindungen und gesellschaftlichen Fesseln. Aber eine jede Ordnung und Geborgenheit abwerfende Emanzipation ist verderblich. Sie kann zur „Befreiungsneurose“ werden. Wahrscheinlich hat das individuelle Ablehnen objektiver sittlicher Normen, das Spielen mit dem Bindungslosen und das permissive Fast-alles-Tolerieren stärker zum lautlosen Abgleiten vieler Christen in die religiöse Gleichgültigkeit beigetragen als der theoretische Säkularismus im Sinn der Leugnung Gottes.

Viele sehen in der Emanzipation die „große Befreiung“. Sie lehnen das

Lehramt der Kirche ab, machen sich subjektivistisch ihren eigenen Glauben zurecht – etwa als „jeweiligen Anruf“, als „Glaube auf dem Weg“ – und folgen ihren selbstgemachten sittlichen Vorstellungen, vor allem im Bereich des Geschlechtlichen. Sie stehen allen Bindungen kritisch gegenüber. Ich erinnere an die Emanzipation vom Bußsakrament die Emanzipation von der sonntäglichen Mitfeier des heiligen Opfers, die Emanzipation vieler Priester von der „Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen“.

Hinter einer *totalen* Emanzipation steht ein erschreckendes Menschenbild: das Bild eines Menschen, der sich niemandem zu verdanken hat, der niemanden braucht, der auf keinen angewiesen ist, der keinen liebt und von keinem geliebt wird. Emanzipation heißt „aus der Hand' schlüpfen“. Aber wir dürfen nicht aus allen bergenden Händen fliehen, vor allem nicht aus der Liebe Gottes, der uns, wie die Heilige Schrift sagt, in seine Hände „ingezeichnet“ hat (Jes 49,16). Die Emanzipation droht die Menschen der Manipulation auszuliefern.

## *b) Marxismus*

Der *Marxismus* tritt der Kirche weltweit als Anti-Evangelium, als „Pseudo-Katholikon“ gegenüber. Er ist eine Mischung von affektgeladenem Atheismus, innerweltlicher Heilsverheißung, politischer und militärischer Macht, Zentralverwaltungswirtschaft, und er stützt sich auf ein engmaschiges Netz der Überwachung. Das alles führt zur politischen, kulturellen und religiösen Unfreiheit der Menschen. Es ist erstaunlich, daß große Völker, die mit Recht auf ihre Kultur und ihre Geschichte stolz sind, wie z. B. China, den Marxismus, der doch als Kind der französischen Aufklärung, des deutschen Idealismus und eines säkularisierten Messianismus ein typisches Produkt europäischen Denkens ist, unkritisch übernehmen, ohne zu bedenken daß sie auf diese Weise zur Beute eines ideologischen Neo-Kolonialismus werden.

## *2. Wahrung der Einheit*

### *a) Der eine Glaube*

Die Kirche verkündet der Welt die Botschaft, daß Gott sich allen Menschen im personalen Sich-Öffnen erbarmend zugewandt hat. Gottes Offenbarung ist kein inhaltsloses, allgemeines Locken und Rufen des Menschen in die Geborgenheit der göttlichen Liebe. Sie hat einen konkre-

ten Heilsinhalt. Das Zweite Vatikanische Konzil hat die Heilsgeheimnisse in wenigen Sätzen umschrieben: Gott, „der durch das Wort alles geschaffen“ hat, hat „sich selbst schon am Anfang den Stammeltern kundgetan“. Nach dem Sündenfall hat er sie „wiederaufgerichtet in Hoffnung auf das Heil“. So hat er „dem Evangelium den Weg durch die Zeiten bereitet“. In der Fülle der Zeit hat er Seinen Sohn gesandt, der“ „durch Worte und Werke, durch Zeichen und Wunder, vor allem aber durch seinen Tod und seine herrliche Auferstehung von den Toten, schließlich durch die Sendung des Geistes der Wahrheit die Offenbarung erfüllt“ und unüberholbar abgeschlossen hat (DV3–4).

Evangelisierung ist das *Insgesamt* des Wirkens der Kirche und ihrer Glieder, wodurch der Glaube an Christus geweckt wird und die Menschen zu Christus und seiner Kirche geführt werden. Dazu gehört nicht nur die Weitergabe des geoffenbarten Gotteswortes durch die Glaubensverkündigung im engeren Sinn – durch Predigt, Glaubensvortrag, Religionsunterricht, Kinder- und Jugendlichenkatechese, Erwachsenenkatechese, Gemeindekatechese –, sondern auch die Feier der Liturgie, besonders der Eucharistie, in der Gott „zu seinem Volk spricht“ und Christus die „Frohe Botschaft verkündet“ (SC 33). Jedes der sieben Sakramente strahlt eine evangelisierende Kraft aus. Evangelisierung geschieht nicht zuletzt durch das Zeugnis des christlichen Lebens in Glaube und Liebe, besonders in der Familie. Auch die sakrale Kunst, die ja weder eine bloße Erzählung der biblischen Geschichte, noch eine moralisierende Allegorie, sondern theologische Deutung des Heilsgeschehens ist, steht im Dienst der Evangelisierung.

Jesus Christus ist der Erlöser der *ganzen* Menschheit. Im Credo bekennen wir: „Et homo factus est“ nicht: „Et hebraeus factus est“. Trotz der Verschiedenheit der Sprachen, Völker und Kulturen muß die Einheit des Credo gewahrt bleiben. Garant dieser Einheit ist das Lehramt der Kirche, das „unter dem Beistand des Heiligen Geistes verbindlich entscheidet, was kirchliche Lehre ist und was nicht“<sup>41</sup>).

Einheit des credo bedeutet: Einheit des Glaubens, Einheit der Liturgie in allem Wesentlichen – die Feier der Eucharistie ist in Afrika wesentlich dieselbe wie in Europa, Einheit der Moral, Einheit der Struktur der Kirche mit Papst, Bischöfen und hierarchischer Ordnung.

Weil das Menschengeschlecht eine Einheit ist, sind die verschiedenen Sprachen untereinander übersetzbar. Ohne die Übersetzbarkeit wäre nicht nur Verständigung und Friede unter den Völkern unmöglich, sondern es gäbe auch keine Einheit des christlichen Credo.

Die Einheit des Credo würde auch dann zerstört, wenn sich die Verkündi-

gung der Botschaft Christi den jeweils neuesten theologischen Hypothesen anpassen würde. Urs von Balthasar schreibt: „Das meiste, was die Exegeten formulieren, sind Hypothesen... Die exegetische Literatur starrt von Ausdrücken wie „vermutlich“, „wahrscheinlich“, „wohl“ und so fort ... Zuweilen vergißt sie, wenn eine genügende Anzahl von „Fachleuten“ sich für eine Hypothese ausgesprochen haben, diese Vorsichtsklauseln“<sup>42</sup>). In meiner Studienzeit hieß es: „Diese Aussage ist wahr“; dann: „sie ist sicher“, und schließlich: „sie ist gesichert“. Gewiß, Hypothesen sind für den wissenschaftlichen Fortschritt notwendig. Aber sie stellen keine endgültigen Aussagen dar, sondern Annahmen, die durch weitere Forschung erst als gültig oder, wie es oft der Fall ist, als unhaltbar erwiesen werden.

Auf den Römischen Bischofssynoden der Jahre 1971 und 1974 haben sich Bischöfe aus der Dritten Welt dagegen gewehrt, daß gewisse in Mitteleuropa entstandene idealistische, sozialistische oder existentialistische Ideologien dem Glauben der jungen Kirchen aufgezwungen würden. „Wir dulden es nicht“, erklärte z. B. Erzbischof Tsiadona aus Madagaskar, „daß gewisse Autoren ohne Auftrag und Befugnis uns ihre Problematik aufzwingen“. Wir weisen diesen „doktrinalen Imperialismus“, der „der böseste aller Imperialismen wäre“ zurück. Bischof Gatimu aus Kenia beschwor am 2. Oktober 1974 die Bischöfe der westlichen Welt, der Kirche Afrikas „die rechtgläubige, im Evangelium und im Lehramt der Kirche gründende Glaubensbotschaft“ zu verkünden und die afrikanischen Katholiken vor dem „chaotischen Durcheinander“ zu bewahren, das „sogenannte moderne Professoren“ mancherorts angerichtet hätten.

Je mehr sich die Gewichte in die Dritte Welt verlagern, desto weniger wird die europäische und nordamerikanische Theologie in der Weltkirche den Ton angeben können. Die theologische Wissenschaft als solche wird jedoch stets ihre notwendige und unverzichtbare Aufgabe behalten. Es obliegt ihr, „auf eine tiefere Erfassung und Auslegung der Heiligen Schrift hinzuarbeiten, damit so gleichsam auf Grund wissenschaftlicher Vorarbeiten das Urteil der Kirche reift“ (II. Vat. Konzil, CV 12).

### *b) Die soziale Botschaft der Kirche*

Es wäre eine verdächtige Verkürzung der Frohbotschaft Christi, wenn man in ihr nur einen Anruf an die Einzelseele sehen und sich auf individuelle Tröstungsversuche beschränken würde. Die Botschaft Christi

wendet sich auch an den gesellschaftlichen Bereich, so daß die katholische Soziallehre als integrierender Teil der Lehre der Kirche bezeichnet werden muß.

Der Sohn Gottes ist „in die Menschheitsgeschichte eingetreten, einer von Milliarden und gleichzeitig dieser Eine“ (Papst Johannes Paul II.). Durch seine Menschwerdung hat er jedem Menschen eine unbegreifliche Größe und Würde geschenkt – Papst Johannes Paul II. spricht von der „Königswürde“. Der Mensch übersteigt, da er weder „nur als Teil der Natur“ noch als „anonymes Element in der menschlichen Gesellschaft“ betrachtet werden kann, die Gesamtheit der Dinge. „Jede Art von Knechtschaft“ widerspricht der Frohbotschaft Christi (GS 12, 14; 24, 41).

Dabei ist die katholische Soziallehre sich bewußt, daß Weltzugewandtheit ohne Zuwendung zu Gott Verweltlichung wäre. Auch; weiß der Christ, daß es vor dem Jüngsten Tag kein Paradies geben wird, trotz aller Propheten aus dem Osten und aus dem Westen. Am Ende der Zeiten werden die irdischen Ordnungen und Institutionen keineswegs den Zustand christlicher Vollendung erreicht haben, sondern vom wiederkehrenden Christus überwältigt und gerichtet werden (vgl. Röm 3,6). Technischer und wirtschaftlicher Fortschritt bereiten nicht direkt und unmittelbar „den neuen Himmel und die neue Erde“ vor (Offb 21,1). Der wahre Fortschritt, der durch das Geheimnis des Kreuzes und der Auferstehung geheiligt wird, geschieht durch die Vermehrung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, ganz abgesehen davon“ daß jede neue gesellschaftliche Ordnung den Wurmstich in sich trägt.

Aber gerade der Aufblick zum Ewigen ist für den Christen der stärkste Antrieb zum Dienst im Gegenwärtigen. Heute sind „der katholischen Soziallehre vor allem vier weltweite Aufgaben gestellt: die Verteidigung der Rechte und der Würde des Menschen, das Eintreten für den Weltfrieden, der Kampf gegen den Hunger in der Welt und das Sich-Sorgen um die Schöpfung, die der Mensch nicht wie einen Steinbruch ausbeuten darf, die er vielmehr zum menschenwürdigen Lebensraum gestalten soll.

In letzter Zeit ist versucht worden, die katholische Soziallehre als rückständig und verfehlt hinzustellen, in der Absicht, an ihre Stelle die „politische Theologie“ die „Theologie der Befreiung“, die „Theologie der Revolution“ – alles sehr vieldeutige Ideologien“ – zu setzen.

Oswald von Nell-Breuning bemerkt, er finde in dem, was die sogenannte politische Theologie ihm unterstelle, die von ihm vertretene katholische Soziallehre nicht wieder<sup>43</sup>).

Es ist bedauerlich, daß einige Vertreter der politischen Befreiungs- und Revolutionstheologien die Änderung der gesellschaftlichen Verhältnisse mit der Evangelisierung gleichsetzen und das uns in Christus geschenkte Heil auf diesseitige Dimensionen einschränken. Kardinal Alfonso Lopez Trujillo sieht in solchen „Theologien“ eine „neue Gnosis, die sich auf eine schmerzliche Spaltung der Kirche hinbewegt“<sup>44</sup>). Man wird an die Mahnung erinnert, die Kardinal Giraud von Cambrai im Jahre 1845 in einem Hirtenbrief über die soziale Frage ausgesprochen hat: „Hüten wir uns vor jeder Übertreibung. Die Bejahung des Dienstes, den das Evangelium im sozialen Bereich für die Menschheit geleistet hat, darf uns nicht dazu verleiten, dem Beispiel moderner Publizisten zu folgen, die das übernatürliche Heil und das göttliche Geheimnis der am Kreuz geschehenen Welt-erlösung auf rein weltliche Proportionen einschränken und im Sinn einer irdischen Gesellschaftsreform interpretieren möchten.“<sup>45</sup>) Die Kirche muß ihrer Sendung treu bleiben. Deshalb darf die Evangelisierung nicht in Soziologie und Entwicklungshilfe aufgelöst werden. Auch die größten sozialen Reformen vermögen nicht darüber hinwegzutäuschen, daß es keinen innerweltlichen Ausbruch aus der Endlichkeit und Begrenzung des Menschen in ein diesseitiges Land der endgültigen Freiheit und des bleibenden Glücks geben wird. Jesus ist nicht gekommen, um die Juden von den Römern, sondern um alle Menschen vom Joch der Sünde zu befreien. Seine Heilsbotschaft übersteigt den politisch-sozialen Bereich.

### *3. Bedeutung der Ortskirchen*

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil und mit der zunehmenden Verlagerung der Gewichte in andere Erdteile gewinnen die Ortskirchen in aller Welt – und damit auch die Verwurzelung der Botschaft Christi in der jeweiligen Kultur – für die Zukunft der Kirche immer mehr an Bedeutung. Die Kirche ist, wie das Zweite Vatikanische Konzil lehrt, „kraft ihrer Sendung und Natur an keine besondere Form menschlicher Kultur und an kein besonderes politisches, wirtschaftliches oder gesellschaftliches System“ und „an keine Rasse oder Nation, an keine besondere Art der Sitte, an keinen alten oder neuen Brauch ausschließlich oder unlösbar gebunden“ (GS 42, 58). Sie vermag vielmehr „mit den verschiedenen Kulturformen eine Einheit einzugehen, zur Bereicherung sowohl der Kirche wie der verschiedenen Kulturen“ (GS 58).

Jahrhundertlang unterstanden die Missionskirchen dem Apostolischen Stuhl (vgl. Can1350 § 2 des bis 1983 geltenden kirchlichen Gesetzbuches, teils um auf diese Weise die Unabhängigkeit gegenüber den Kolonial-

mächten besser wahren zu können, teils weil die Missionskirchen erst im Aufbau begriffen waren. Die im Jahre 1622 gegründete Römische Kongregation für die Ausbreitung des Glaubens übertrug die Missionskirchen sehr häufig den Missionsorden und bestellte für die einzelnen Ortskirchen Bischöfe als Apostolische Vikare. Heute sind fast alle Ortskirchen in den verschiedenen Erdteilen eigenständige Bistümer, die von einheimischen Bischöfen geleitet werden.

Es gibt eine berechtigte innerkirchliche Pluralität, und gerade „diese einträchtige Vielfalt der Ortskirchen zeigt“, wie das Zweite Vatikanische Konzil erklärt, „in besonders hellem Licht die Katholizität der ungeteilten Kirche“ (LG 23). Das Konzil weist daraufhin, daß sich verschiedene Kirchen „unbeschadet der Einheit des Glaubens und der einen göttlichen Verfassung der Gesamtkirche ihrer eigenen Disziplin, eines eigenen liturgischen Brauches und eines eigenen theologischen und geistlichen Erbes erfreuen (LG 23).

Charakteristisch für die Römischen Bischofssynoden der 80er Jahre war für mich die erstaunliche Eigenständigkeit und das gesunde Selbstbewußtsein der Bischöfe aus der Dritten Welt. Es hat mich nachdenklich gemacht als mir 1974 ein Bischof der Dritten Welt sagte: „Ihr seid in der alten christlichen Welt nicht nur durch Materialismus und Überfluß krank geworden, und ihr seid nicht nur durch den Säkularismus verunsichert, sondern ihr leidet auch im religiösen Bereich an euren eigenen Zweifeln und an einer selbstzerstörerischen Kritik.“

Das neue kirchliche Gesetzbuch bestimmt in Can 787 § 1, daß die Missionare durch das Zeugnis des Lebens und des Wortes den Dialog mit den nicht an Christus Glaubenden führen sollen, um ihnen auf diese Weise einen, ihrer einheimischen, Kultur. entsprechenden, Zugang zur Botschaft Christi zu eröffnen. Ziel ist nicht. Irgendeine Anpassung, sondern die Verwurzelung des Glaubens in der Kultur und im Lebensgefühl der verschiedenen Völker.

Die afrikanischen Bischöfe legen besonderen Wert darauf, daß der Gemeinschaftssinn, die Sprache, die Dichtung, die Kunst, die Bilder und Symbole ihrer Völker bei der Deutung und Darstellung des Inhalts der Frohbotschaft Christi, also in Theologie, Glaubensverkündigung und Liturgie, zur Geltung kommen. Die Kirchengeschichte lehrt, daß auch in den vergangenen zweitausend Jahren die Einwurzelung des christlichen Glaubens in einem Volk immer nur auf diese Weise geschehen ist. Die Mission, so schreibt Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika „Redemptor hominis“ ist niemals Zerstörung, sondern Aufnahme vorhan-

dener Werte und Neuaufbau, wenn auch in der Praxis diesem hohen Ideal nicht immer voll entsprochen worden ist“ (Nr. 12).

Am besten scheint die Einwurzelung in der Liturgie gelungen zu sein. In Indien hat man Elemente der Meditation und der Besinnung in die Liturgie eingebaut. In Afrika haben Begeisterung und Rhythmik ihren Platz in der Liturgie, in Lateinamerika müht man sich um die Verinnerlichung der Volksfrömmigkeit, der „religion popular“.

Es ist nicht verwunderlich, daß die Einwurzelung des christlichen Glaubens die Ortskirchen in verschiedenen Erdteilen vor nicht geringe Schwierigkeiten stellt. So legen z. B. in Afrika, wo es keine einheitliche nationale Kultur gibt, die 6000 Stämme besonderen Wert auf ihre Eigenständigkeit, was sich auch im Glaubensleben und in der Liturgie auswirkt. Probleme werfen auch die Basisgemeinschaften auf, deren es in Afrika 10 000 und in Brasilien 40 000 gibt. Sie können, wie Kardinal Alfonso Lopez Trujillo schreibt, „eine wertvolle pastorale Rille sein“, dürfen jedoch nicht „politisiert“ werden, da sie dann ihre Identität verlieren und degenerieren<sup>46</sup>). Gefährlich ist es auch, wenn man der Katholischen Kirche eine „andere Kirche“, die man im Sinn der Theologie der Befreiung „Volkskirche“ nennt, entgegenstellt. Kardinal Jaime Sin (Manila) warnte kürzlich vor dem Aufbau einer Widerstandskirche; sie würde die Einheit der Kirche gefährden<sup>47</sup>).

Die brüderliche Verbundenheit unter den Ortskirchen der ganzen Welt ist keine Einbahnstraße. Gewiß ist es nach wie vor eine Pflicht der Kirchen der westlichen Welt, den im raschen Aufbau begriffenen Kirchen der Dritten Welt durch Entsendung von Mitarbeitern und durch finanzielle Zuwendungen zu helfen. Aber die westlichen Kirchen sind auch *Empfangende*. Die Ortskirchen in der Dritten Welt zeigen uns, daß es eine Verkürzung des Menschen ist, wenn man in der Glaubensverkündigung und in der Liturgie den kritisch alles hinterfragenden Verstand einseitig in den Vordergrund rückt. Zum ganzen Menschen gehört nicht nur der Verstand, sondern auch das Herz, das Gemüt, das Gefühl. Im Herzen geschieht die Gotteserfahrung. Mit seinem Herzen glaubt, vertraut und liebt der Mensch.

Auch lehren uns die Ortskirchen der Dritten Welt, daß nicht die ständig wachsende Konsumgütermenge, sondern die gesamt menschliche Integration das Ziel ist: die Geborgenheit in Ehe und Familie, die Integration in der Arbeit und im Beruf, das Zeithaben, die Freude am Spiel und am Schönen und alles umfassend das Leben aus dem Glauben. Es ist für die Ortskirchen der Dritten Welt nicht leicht, dieses Ziel zu erreichen; denn die Menschen in jenen Ländern werden durch die blitzartige Schnelligkeit

der Massenmedien und des Verkehrswesens unaufhörlich von den Ideologien und Konsumgütern der westlichen Welt überschwemmt. Das verwirrt, stumpft ab und nivelliert. Es gilt, bei kluger Aufgeschlossenheit für Neues, sofern es wertvoll ist, die Treue zu sich selbst zu wahren.

Mit Recht verlangen die Ortskirchen in den anderen Erdteilen, daß sie ihrer Bedeutung entsprechend auch an der Verwaltung der Gesamtkirche beteiligt werden. Seit einiger Zeit nimmt in den Römischen Dikasterien die Zahl der nichteuropäischen Mitarbeiter ständig zu. Wahrscheinlich wird einer der nächsten Päpste ein Nichteuropäer sein.

Die Kirche geht dem Jahr 2000 entgegen. Das ist nicht irgendein Jubiläum. Zweitausend Jahre sind es her, daß Jesus Christus, der Retter der Welt, geboren worden ist. Die Völker brechen vom Osten und Westen, vom Norden und Süden auf. Sie pilgern zum Berg Sion, „zur Stadt des lebendigen Gottes“ (Hebr 12,22).

## Anmerkungen

- 1) „... nullo modo sunt ad fidem compellendi, ut ipsi credant: quia credere voluntatis est“. Summa theologica, 2.2.q.10a.8.
- 2) „Gratuita debet esse conversio, non coacta“ (Preußisches Urkundenbuch Band 1, Teil 1, herausgegeben von Philippi und Wölky, Königsberg 1882, Nr. 329, Seite 239). – Vgl. Erich Maschke, Der Deutsche Orden und die Preußen. Bekehrung und Unterwerfung in der preußisch-baltischen Mission des 13. Jahrhunderts (Heft 176 der „Historischen Studien“), Berlin 1928.
- 3) Berthold Altaner, Die Dominikanermissionen des 13. Jahrhunderts. Habelschwerdtl Schles. 1924. – Leonhard Lemmens OFM, Die Heidenmissionen des Spätmittelalters (= Franziskanische Studien, Beiheft 5), Münster i. W. 1919. – Ds., Geschichte der Franziskanermissionen, Münster i. W. 1929. – Martin Grabmann, Die Missionsidee bei den Dominikanertheologen des 13. Jahrhunderts. In: Zschr. f. Missionswissenschaft, Jg. I. 1911, S. 137ff.
- 4) Guilelmi Tripolitani Ordinis Praedicatorum Tractatus de statu Saracenorum et de Mahomete pseudopropheta et de eorum lege et fide, cap. 53., hrsg. von Hans Prutz, Kulturgeschichte der Kreuzzüge, Berlin 1883, S. 597 f.
- 5) Uber de fine, Pars I., hrsg. von Adam Gottron, Ramon Lulls Kreuzzugsideen (= Heft 39 der Abhandlungen zur Mittleren und Neueren Geschichte), Berlin und Leipzig 1912, S. 67ff. –Vgl. Berthold Altaner, Raimundus Lullus. In: Histor. Jb. Bd. 48, 1928, S. 586ff.
- 6) Liber de fine, Pars I. In: A. Gottron, a. a. 0., S. 69.
- 7) De procuranda salute Indorum, Lib. m. c. 18. p. 322. Acosta rühmt Gottes Weisheit: „aurum argentumque his terris tarn copiose donavit, hisce veluti illexit nostrorum cupiditatem, ut si charitas non invitaret animarum, auri saltem cupiditas inescaret ... Christianorum avaritia Indorum vocatio facta est“ (Ebd. p. 322).
- 8) De Indiarum Jure, sive De justa Indiarum occidentalium Inquisitione, Acquisitione, et Retentione. Tom. I. Lugduni 1672, Lib. II. c. 3. n. 61. p. 146.
- 9) Horst Gründer, Christliche Mission und deutscher Imperialismus, Paderborn 1982, S.119.
- 10) Melchor Cano, Com. in: H. H., Text: L. Perefia Vicente, Mision de Espafia en America 1540–1560, Madrid 1956, S. 140, 144.
- 11) De Fide catholica, Tr. I. disp. 18., sect. 1., n. 9–10.
- 12) „Quam tarnen Evangelizandi rationem si in plerisque hujus Occidentalis orbis gentibus ad amussim tenere quis pergat, nihil aliud quam amentiae extremae damnandus sit, neque immerito.“ Zum Beweis erwähnt Acosta die zahlreichen Morde an den Missionaren. De procuranda salute Indorum. Libri sex. Coloniae Agrippinae 1596. (Erste Auflage: Salamanca 1588), Lib. n. C. 8., p. 216.
- 13) Disputa 6 controversia con G. de Sep., Resp. ad obj. 10., p. 121 ff.
- 14) „... robar, escandalizar, captivar, despedacar hombres y despoblar reynos, y hacer heder y abominar la fee y religion christiana entre los infieles pacificos; que es propria de crueles tyranos enemigos de Dios ...“ Ebd., Resp. ad obj. 4. p. 100.
- 15) Vgl. Karl Hammer, Weltmission und Kolonialismus. Sendungs ideen des 19.

- Jahrhunderts im Konflikt, München 1978, S. 105 ff.
- 16) Horst Gründer, a. a. O., S. 83.
  - 17) Horst Gründer, a. a. O., S. 84.
  - 18) Josef Schmidlin, Die katholischen Missionen in den deutschen Schutzgebieten Münster/Westf. 1913, S. 278. 19) Karl Dietrich Bracher, Die Krise Europas 1917–1975. Band VI der Propyläenweltgeschichte Europas, Frankfurt – Berlin, Wien 1976, S. 344.
  - 20) Horst Gründer, a. a. O., S. 9–10.
  - 21) Die Dissertationen setzen sich mit der Schulpolitik im Dienst der Kolonialherrschaft des deutschen Imperialismus in Afrika (W. Mehnert, Philosophische Fakultät Leipzig 1965), mit den katholischen Orden und dem deutschen Imperialismus (H. Mohr Oc Berlin-Ost 1965), mit der deutschen Kolonialherrschaft in Südwestafrika (H. Drechsler J Berlin-Ost 1966), mit der Rolle der christlichen Missionen in Kamerun (R. Kaeselitz Berlin-Ost 1965), mit der Funktion der Katholischen Missionskongregationen in den ehemaligen deutschen Kolonien (M. Lemke; Ph Potsdam 1971) auseinander.
  - 22) Vgl. Horst Gründer a. a. O. S. 316.
  - 23) Vgl. Joseph Höffner; Kolonialismus und Evangelium, 3. Auflage, Trier 1972.
  - 24) Vgl. Karl Hammer, a. a. O., S. 33.
  - 25) H. Gründer (a. a. O.; S. 354) schreibt: „Die rapide Zunahme des deutschen Handels nach Afrika beruhte vor allem auf dem Export von Spirituosen (gut drei Fünftel)“.
  - 26) Vgl. Horst Gründer. A. a. O., S. 177.
  - 27) Annuario statistico Ecclesiae 1981, herausgegeben vom Statistischen Amt des Staatssekretariats des Apostolischen Stuhles, Rom, Poliglotta Vaticana 1983, S. 18 und 41.
  - 28) Ebd., S. 28.
  - 29) David B. Barrett, World Christian Enzyklopädie, Oxford University Press, Oxford und New York 1982; Helmut Matthies (Genfer Ökumene steckt in tiefer Krise. In: Deutsche Tagespost 22./23. 7. 1983) nimmt an, daß es auf der Welt außerhalb der katholischen Kirche etwa 20000 christliche Kirchen und Gemeinschaften gibt.
  - 29a) In einer von der AuslandsPresse-Agentur „Panorama DDR“ herausgegebenen Broschüre „Christen und Kirchen“ wird angegeben, daß 1983 von den 16,7 Millionen Einwohnern der DDR 7,7 Millionen der evangelischen und 1,2 Millionen der katholischen Kirche und etwa 200000 den Freikirchen und sonstigen Religionsgemeinschaften angehören. Mithin gelten 7,6 Millionen Einwohner nicht mehr als Christen.
  - 30) Annuario statistico 1981, S. 282 und 285.
  - 31) Ebd., S. 285.
  - 32) Ebd., S. 93.
  - 33) Ebd., S. 201 ff.
  - 34) Ebd., S. 313ff.
  - 35) Kardinal Joseph Höffner, Pastoral der Kirchenfremden. Eröffnungsreferat bei der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz, Fulda 1979. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1979. – Die Zahl der Kirchenbesucher in der Bundesrepublik Deutschland betrug: 1977: 8 535 337

1978: 8 098 904 1979: 7 933 939 1980: 7 769 380

- 36) Golo Mann und Alfred Heuß, Propyläenweltgeschichte Band XI/2: Die Welt von heute. Frankfurt – Berlin –Wien 1961, S. 624 und 625.
- 37) Kardinal Joseph Höffner, Dimensionen der Zukunft, Eröffnungsvortrag bei der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz, Fulda, 20. September 1982, herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1982.
- 38) II. Vatikanisches Konzil, Dekret über den Ökumenismus, 2.
- 39) Vgl. Mark J. Hurley, I rapporti tra scienza e non-credenza nella situazione presente. Vortrag (Mskr.) auf der Vollversammlung des Römischen Sekretariats für die Nicht-Glaubenden, Rom, März 1981.
- 40) Renri de Lubac, Der Mensch in marxistischer und christlicher Schau. Offenburg 1949, S. 59.
- 41) Schreiben der deutschen Bischöfe an alle, die von der Kirche mit der Glaubensverkündigung beauftragt sind, 22. September 1967. Trier 1967, S. 10.
- 42) Urs von Balthasar, Grundet Katechese auf Glaube und/oder Theologie? In: Internationale Katholische Zeitschrift, Januar 1983, Heft 1, S. 3.
- 43) Oswald von Nell-Breuning, Soziallehre der Kirche im Ideologieverdacht. In: Tb Ph 58, 1983, S. 88–99. – Oswald von Nell-Breuning nimmt kritisch Stellung zu W. Kroh, Kirche im gesellschaftlichen Widerspruch. Zur Verständigung zwischen katholischer Soziallehre und politischer Theologie. Mit einem Vorwort von Johann Baptist Metz. München 1982.
- 44) Alfonso Lopez Trujillo, Die Kirche und das Problem der Ideologie. Heft 101 der Reihe: „Kirche und Gesellschaft“, Köln 1983, S. 14.
- 45) Zitiert bei: Paul Droulers, Episcopat devant la question ouvriere en France sous la Monarchie de Juillet, in: Revue historique, Heft 466, 1963, S. 345.
- 46) a. a. O., S. 14.
- 47) KNA 5. 7. 1983, Nr. 152.